



Norbert Struck

Bericht zur Tagung:
Leaving Care gestalten - nachhaltige Zusammenarbeit
in Kommunen entwickeln

26. September 2022 | Berlin

Die Fachstelle „Leaving Care“, die IGfH und die Uni Hildesheim hatten zu diesem Fachtag ins Hotel Aquino in Berlin-Mitte eingeladen.

Der Fachtag war vorbereitet worden durch eine vorab zur Verfügung gestellte Info-Broschüre, in der auf 7 Seiten Informationen zur Fachstelle Leaving Care, die Referent*innen und Moderator*innen der Tagung, über die Organisation und Modellstandorte, die sich auf dem „Markt der Möglichkeiten“ vorstellten.

Das Projekt „Leaving Care“ (Oktober 2020 – März 2023) reagiert auf den wachsenden Bedarf in Kommunen, nachhaltige lokale Infrastrukturen für die Unterstützung von Care Leaver*innen aufzubauen (www.fachstelle-leavingcare.de).

Zu Beginn der Tagung stellte Tabea Möller (IGfH) kurz die Fachstelle und den geplanten Tagungsverlauf vor. Severine Thomas führte dann inhaltlich in die Tagung ein.

- Wie läuft die Umsetzung der Neuregelungen im KJSG?
- Wie stellt sich Leaving Care aus den unterschiedlichen der verschiedenen Beteiligten dar?
- Welche Erfahrungen gibt es an den Modellstandorten, die die Fachstelle betreut und die unterschiedliche Schwerpunkte bearbeiten?
- Können wir aus dem Care-Leaver-Benchmarking-Projekt der Briten lernen?

Es folgten drei Inputs. Daline Raphael vom CareLeaver e.V. brachte die Sicht junger Care Leaver erfrischend und humorvoll in die Tagung ein. Sie unterstrich, dass Übergänge individuell zu gestalten sind und wandte sich entschieden gegen die bisher häufige Praxis, junge Menschen mit 18 aus der Kinder- und Jugendhilfe „herauszufördern“. Junge Menschen brauchen auch dann Unterstützung, wenn sie schon vieles können – genau wie junge Menschen, die in ihren Familien aufwachsen. Nur dass junge Männer im Schnitt erst mit 24,4 Jahren sich aus dem Familienverbund lösen, junge Frauen mit 22,7 Jahren – während Care Leaver*innen noch immer oft gedrängt werden, mit 18/19 Jahren auf eigenen Beinen stehen zu müssen. In einem Film, den sie mitgebracht hatte, wurde geschätzt, dass auf Grund der verweigerten Unterstützung nur 3 % der Care Leaver*innen höhere Bildungsabschlüsse erreichen. Im späteren Verlauf der Tagung wurden dann aber auch

Erfahrungen von Care Leaver*innen berichtet, die erst sehr spät – nach Umwegen – dann doch noch zu einem Studium gekommen sind.

Eric van Santen vom DJI referierte zu den Einblicken in die Situation von Care Leaver*innen, die durch die Kinder- und Jugendhilfestatistik gewonnen werden können. Unterm Strich: nicht allzu viele, weil nicht personenbezogenen Hilfeverläufe erfasst werden, sondern Hilfeepisoden, die sich nicht mit Personen verknüpfen lassen. Eindringlich wies er darauf hin, dass es auch Care Leaver gibt, die in ihre Familie zurückgehen, die ebenfalls ihre Übergänge bewältigen müssen, aber „unter dem Radar“ bleiben. Schließlich begründete er noch einmal die wichtige Wahrnehmungschance, die sich aus der CLS-Längsschnittstudie (www.cls-studie.de) ergibt.

Heiko Stelljes vom Jugendamt Schleswig-Flensburg gab einen Input zum Thema „Übergänge in kommunaler Verantwortung gestalten“. In dem Landkreis werden nur 10% der Heimplätze vom örtlichen Träger belegt – 90 % der Plätze werden aus der gesamten Bundesrepublik belegt. Das hängt offenbar mit extrem niedrigen Tagesentgelten von ca. 150 € zusammen. Ich habe mich da schon gefragt, wo denn eigentlich der Auftrag aus § 80 Abs. 2 SGB VIII auf der Strecke geblieben ist: „Einrichtungen und Dienste sollen so geplant werden, dass insbesondere ...Kontakte in der Familie und im sozialen Umfeld erhalten und gepflegt werden können...“ – das scheint es eine fachliche Amnesie zu geben. Unter den spezifischen Bedingungen dieses Landkreises wurden dann die Aktivitäten im Hinblick auf die Unterstützung von Care Leaver*innen auf Unterstützung durch Jugendsozialarbeit hin fokussiert und zugleich „Heimvermeidungskonzepte“ entwickelt, die (contra legem!) die Leitlinie „ambulant vor stationär“ verfolgten.

Zwischen Kaffeepause und Mittagspause fand dann der „Markt der Möglichkeiten“ statt. Auf ihm präsentierten sich die Modellstandorte Hamburg, Hildesheim, Stuttgart, Warendorf, das Stephansstift der ev. Jugendhilfe, Hannover, GrünBau gGmbH, Dortmund, Pflegekinder in Bremen (PiB) und das National Leaving Care Benchmarking Forum und Young People’s Benchmarking Forum aus Großbritannien.

Das National Leaving Care Benchmarking Forum und Young People's Benchmarking Forum wurde dann im Plenum von Ralph Rushworth und Hannah McCowen vorgestellt. Mir hat es geholfen, dass die PPT-Folien in den Tagungsunterlagen auch in deutscher Übersetzung beigelegt waren. Das Thema Leaving Care ist in Großbritannien offenbar schon vor 20 Jahren angegangen worden und hat mittlerweile mit dem National Leaving Care Benchmarking Forum und Young People's Benchmarking Forum eine äußerst aktive Doppelstruktur entwickelt: einerseits einen Zusammenschluss von Care Leaver*innen und andererseits von mittlerweile 129 kommunalen Mitgliedern (von 152 Kommunen in England insgesamt!). Beide Strukturen werden immer wieder miteinander in Kommunikation gebracht und tauschen sich aus über „best-practice-Beispiele“.

YouTube Videos zu dieser Arbeit sind unter <https://youtu.be/bRMS2A7eC8M>, <https://youtu.be/OovlHwLky3w> und <https://youtu.be/eWgVqYzpkRE> abrufbar.

Die abschließende Diskussionsrunde wurde von Severine Thomas moderiert. Waltraud Stuntebeck vom Jugendamt Stuttgart unterstrich die gute Unterstützung für Care Leaver*innen durch die Kinder- und Jugendhilfe in ihrer Stadt. Im Prinzip ist klar, dass der Rechtsanspruch mindestens bis 21 geht. Allerdings haben Familienkassen und BAFÖG-Ämter die besondere Situation von Care Leaver*innen oft noch immer nicht im Blick – hier sind noch einige Bretter zu bohren.

Jessica te Heesen von der Diakonie Düsseldorf skizzierte das JUMP-Projekt, das seit 2011 mit unbegleiteten Flüchtlingen zum Thema Verselbständigung arbeitet. Seit 2019 gibt es eine niedrigschwellige Anlaufstelle für diese jungen Menschen, die pauschal finanziert wird.

Denise Loop, MdB von den Grünen, berichtete, dass das BMFSFJ Modellkommunen zum Thema Leaving Care fördern werde. (Gemeint sind dabei wohl die Mittel aus dem EU-Programm „Jugend stärken im Quartier“, die an ca. 80 Kommunen – 200.000 € jährlich für 5 Jahre – unter dem Motto „Brücken in die Eigenständigkeit“ vergeben werden. – Leider nicht unter der Klammer „Hilfen zur Erziehung“ sondern „Jugendsozialarbeit“). Sie verwies dabei auf die ausstehende Gesetzesevaluation zum KJSG. Dabei müsse auch über einen Rechtstatbestand „Leaving Care“ nachgedacht werden, wie er von den Selbstorganisationen gefordert wird (s. Schröer/Strahl/Thomas: Sozialmagazin 7–8.2018, 83 ff.).

Tanja Abou von der Uni Hildesheim betonte, dass das Thema Leaving Care als Lebenslaufperspektive in den Blick genommen werden muss und nicht nur auf die ersten Jahre des Übergangs reduziert werden dürfe. Sie äußerte ihr Unverständnis darüber, dass einige Kommunen sich gegenüber der CLS-Längsschnittstudie völlig desinteressiert gezeigt haben. Sie forderte, dass die Rahmenbedingungen für Care Leaver*innen so gestaltet werden müssen, dass sie nicht vom „Glück“ abhängig sind, sondern reelle Chancen bieten.

Zum Abschluss des Fachtags strichen Wolfgang Schröder und Josef Koch noch einmal heraus, dass wir in Deutschland im Kontakt mit England einiges lernen können – sie sind uns ein paar Jahre voraus. Aber sie unterstrichen auch, welche immensen Fortschritte im Hinblick auf das Thema in den letzten Jahren – vor allem durch die Selbstorganisation von Care Leaver*innen – erreicht worden sind. Es sei erst 10 Jahre her, dass Bayern die Hilfen für junge Volljährige aus dem SGB VIII streichen wollte. – Davon sind wir heute meilenweit entfernt!